Der
Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
Zweyter Jahrgang. No. 28.
Sonnabend, den 11ten Julius 1801.

Trebnitz.

Die gegenwärtige Zeichnung ist auf einem der Hügel entworfen, welche zusammen von dem reizenden Buchenwalde bekränzt sind. In der Natur bezeichnen ihn junge muntre Lerchen- oder Lörbäume.

Der sogenannte Buchenwald giebt in der That eine sehr angenehme Parthie: manche ziehen ihn den anmuthigsten Gegenden von Skarsine vor. Nur eines fehlt ihm, — die Hospitalität: es kostet Umstände, hier eine kleine Bewirthung zu finden, und der Reisende ist durchaus an das Kaffehaus in der Stadt gewiesen.

So unregelmässig übrigens die Stadt selbst gebaut ist, so gewinnt sie doch durch das anstossende Fürstliche Jungfrauen-Stift, die katholische Kirche und mehrere massive Stiftsgebäude ein ziemlich gutes Ansehen, und hilft von der Breslauer Seite aus auf den Höhen besehen, wegen der grossen Meilenweiten Umgebungen, eine sehr mahlerische Landschaft bilden.

Von den übrigen historischen und geographischen

Merkwürdigkeiten dieses Ortes werden wir nächstens Mehreres beybringen, wenn wir die Einsiedeley nebst dem Kirchhof im Walde liefern werden. Jetzt fügen wir nur noch ein nicht ganz schlechtes altes Volkslied über die Erbauung und Benennung dieses alten Stiftes bey, welches vielleicht einigen Lesern nicht mißfallen wird.

Der edel Herzog Heinrich zu Pferd
Stürzt in den Sumpf gar tief, tief, tief.
Seines Lebens er sich schier verwehrt',
Als Gott sein'm Engel rief, rief, rief.

Der Engel nahm ein' Köhlertracht
Und trat zum Sumpf hinan, an, an —
Und schnell dem Herrn ein' Aestlein bracht:
Da halte der Herr sich dran, dran, dran.

Und als der Herzog g'rettet war,
Da kniet er freudig hin, hin, hin.
O Herr, wie ist es wunderbar,
Daß ich gerettet bin, bin, bin!

Und bin ich denn gerettet nu,
Bau ich ein Kloster dir, dir, dir:
Daß man dir dien' in Fried und Ruh
Auf diesem Flecklein hier, hier, hier.

Das Kloster war gar schön gebaut,
Deß freut sich, wer es sah, sah, sah.
Und manche fromme Gottesbraut
Kam hin von fern und nah, nah, nah.

Was b'gehrt ihr edle Jungfraun mehr?
Der Herzog fragt sie dann, dann, dann.
Wir b'dürfen nichts und nimmer mehr,
Dieweil wir alles han, han, han.

Und

Und weil euch denn nichts noth mehr ist,
So sey denn dieser Nahm, Nahm, Nahm,
Trebnitz, das heist, wir b'dürfen nichts!
Den Nahmen es bekam, kam, kam.

Anekdoten.

Ein seltsamer Pferdehandel.

Manche unter den Breslauischen Chronikensammlern haben sich besonders auf Schnurren und Späße beflissen. Ein Curiosum der Art scheint mir der Mittheilung nicht unwerth.

Im Jahr 1601 den 18ten März gieng folgender Pferdehandel in Breslau vor sich. Ein Tuchmacher wollte einem Fuhrmann sein Pferd vor 10 Thaler abkaufen, aber dieser fand das Geboth zu niedrig. Der Tuchmacher stieg zum Schein immer etwas höher, endlich sagte er, als thue er nun das letzte und beste Geboth, wißt ihr was, Landsmann, ich kaufe euch das Pferd Pfundweise ab, das Pfund zu 1 Denar? (nach heutiger Münze etwa 2 Pfennige.) Der Fuhrmann, der in seinem Leben nicht daran gedacht hatte, wie schwer ein Pferd seyn möchte, glaubte einen tüchtigen Profit zu machen und nahm den Handel an. Unter einem ansehnlichen Getümmel von Neugierigen zogen also beyde mit dem Pferde an die grosse Waage und liessen das Thier wägen. Aber siehe da, das Pferd wog 1056 Pfund (8 Centner poln.) und der Fuhrmann erhielt — sieben Thaler und zwölf Groschen.

Grabschrift eines Narren.

In einer merkwürdigen Leichenrede auf den albern und unweisen Herrn Hans Mieska, Fürstlich Alten Stettinischen *Naturalem Philosophum* und kurzweiligen Tischrath (gebohren zu Schwibus in Schlesien und gestorben 1519) steht folgende Grabschrift auf ihn, die mir nicht übel scheint, lateinisch: ich gebe sie möglichst genau deutsch wieder.

Miska, der Fürstliche Narr, liegt hier mit Ehren begraben,
Denn der Vorhang sank, glücklich vollbracht ist mein Spiel.
Meines Lebens Gewebe war Thorheit, und Possen der Einschlag,
Aber ich war doch dabey immer mir weise genug.
Dessen rühm' ich mich dreust: der Narren Größter ist jener,
Welcher als würziges Salz eigenen Speichel verschluckt,
Sey du klüger, als ich, wenn du meynst; so viel dir vertraut sind,
So viel Pfunde verlangt einstens der Hausherr zurück.

Uebrigens hat der Verfasser dieser Predigt zum Motto die Worte 2 Korinth. 11. 9. und zum Text 1 Sam. 21. 13 – 15. gewählt und seinen Gegenstand mit aller erdenklichen Gelehrsamkeit und Kunst ausgeführt.

Bos.

Welcher als würziges Salz ꝛc. ꝛc. Die Stelle kommt mir vor, wie aus einer sprüchwörtlichen Redensart entstanden. Wer seinen eigenen Speichel mit der Einbildung niederschluckt, es sey Salz, ist offenbar ein solcher Mensch, der seine eigne Dummheit für Weisheit hält.

Boscarecciſche Poeſie.

Der Einſender eines Gedichts, welches anhebt: Triumphvoll raſſelt ſchon, wird es uns nicht übel deuten, wenn wir ihm den Rath geben, ſich ganz und gar auf die Poeſie zu legen, aber wohl gemerkt, auf die Boscarecciſche: er kann darinn groß werden. Was dieſe Poeſie iſt?

Ein gewiſſer Mariano Buonincontro von Palermo, der im 16ten Jahrhunderte lebte, machte zur Verſpottung gewiſſer Dichter und ihrer Erklärer, Sonnetten und andre Gedichte in einer Manier, die ſich am beſten aus folgender Nachahmung von einem unſrer Schleſiſchen Dichter deutlich machen läßt.

Ich ſeh, ich ſeh — in Blut ſeh ich getaucht
Das goldne Winkelmaas, die Hoffnung einſt der Schwachen!
Ha! wie des rothen Leun weit aufgeſperrter Rachen
Von Antor, Fomahant und dem Arcturus raucht!

Verwelkt, die Kräuter ſind verwelkt, die Circe braucht,
Wie ſchwillt der blaue Hals des Gift erfüllten Drachen!
Wie ſchwanket nicht des Charons voller Nachen!
Wie iſt die Ferſe nicht des Pharao entbaucht!

Doch ſeht, ſchon ſchwingt mit brauſendem Gefieder
Der Adler ſich empor! Sinkt nieder meine Brüder!
Es ſteiget Lucifer mit ihm von Oſten auf.

Ihr werdet Licht bald in den Mitternächten ſehen,

Und die smaragdne Tafel bald verstehen,
Es stralt euch schon der goldnen Säule Knauf!
O hebet Händ' und Herzen auf!
Und steigt hinauf durch alle Zonen,
Denn seht, es sinken schon herab die sieben Kronen,
Und die in Norden wohnen,
Sie senken schon die bald erschlafften Flügel,
Und sind, o Salomo, verstummt vor deinem
Siegel.

Wenn jemand den, der dieses schöne Sonnett liest, fragen sollte: was er da lese? so kann dieser mit Hamlet antworten: Worte, Worte, weiter nichts! Mehr hat in der That der Verfasser des oben genannten Gedichtes, so viel wir einsehen, auch nicht geliefert.

Uebrigens sollte man bey manchen neuern Dichtern auf die Vermuthung kommen, sie trieben mitunter auch, zum Scherz blos, dergleichen Boscareccische Poesie, d. h. wohlklingende Zusammenstellung kräftiger und erhabener Wörter ohne Sinn. *)

Ein ziemlicher Hiob.

Bonciarius aus der Gegend von Perugia, ein sehr gelehrter Mann, war von Gesicht abscheulich häßlich, lahm und wurde in seinem 32ten Jahre blind. Sein Geruch und Geschmack war so stumpf, daß er nichts unterscheiden konnte, und an Händen und Füssen hatte er so wenig Fühlung, daß er nicht einmal heisses

*) Sind Wörter und Sachen aus der gemeinen, besonders pöbelhaften Welt mit eingemischt, so nennt man es nach dem Namen eines vorzüglichen Künstlers in dieser Dichtungsart Burghielleskische Poesie.

heisses und kaltes Wasser unterschied. Eigentlich war er immerwährend krank, und seine Gesundheit bestand blos darinn, daß er die Gicht, anstatt im Kopfe, manchmal allein in dem Unterleibe hatte. Er starb an diesem Höllen-Uebel 1616.

Sanct Kilian und seine Mörder.

Viele lachen beym Namen Kilian, und brauchen ihn zur Bezeichnung eines Lustigmachers und Possenreissers. Es ist ihm gegangen, wie dem Namen Hans, der allein und mit Dampf, Wurst, Puff und noch ärgern Tönen zusammengesetzt, eben auch nicht unter die Ehrentitel gehört. *)

Der Kilian, der am 7ten Julius zu feyern ist, war ein gelehrter und eifriger Geistlicher, der um 685 nach Franken kam, das Christenthum daselbst auszubreiten, und davon gewöhnlich der Apostel der Franken genannt wird. Ein Versuch, dem Herzog Gosbert über seine unrechtmässige Ehe das Gewissen rege zu machen, zog ihm den unversöhnlichen Haß der Herzoginn Geillana zu, und diese ließ ihn 688, während Gosberts Abwesenheit, nebst seinen Gehülfen erschlagen und in einem Stalle begraben.

Als die Mörder desselben einige Zeit nachher durch einen

*) Vorzüglich ist dieß der Fall in Schlesien. Daher ich vermuthe, daß der Schalksnarr des Königs Ladislaus von Ungarn, Namens Kilian, Veranlassung zu dieser Bedeutung gegeben haben mag. In Zinkgrefs Apophthegmen kommt eine Anekdote von ihm vor. Er suchte nemlich einsmals, als Ladislaus in Breslau die Messe hörte und Georg von Podiebrad dabey stand, diesen, der der hussitischen Religion zugethan war, zu bekehren, erhielt aber eine Antwort, die sich gar wohl hören läßt.

einen Wald fuhren, liefen, nach einer alten Erzählung, von allen Seiten so viele Waldteufel herbey, daß die beyden vor Entsetzen rasend wurden, aus dem Wagen sprangen und sich unter den Haufen dieser Teufel mischten. (Waldteufel gehören mit unter die wichtigsten Geschöpfe des alten Aberglaubens, und sind vielleicht aus Affen, vielleicht auch aus solchen Menschen entstanden, die man wegen Jagdverbrechen in Thierfelle einnähen ließ und dann in die Wälder hetzte.) Nachdem sie mehrere Monathe unter dieser grausenvollen Gesellschaft zugebracht hatten, sandte der Ermordete einen mächtigen Bether, dem er im Traume erschien, in den Wald hinaus, um sie zu befreyen. Die Sache gelang. Kaum hatte der geistliche Mann seine Beschwörungen angefangen, so sprangen beyde herbey und begehrten Rettung. Um sie nun den Klauen der Unholde zu entziehen, schlang er sie beyde hinunter, lief eilends aus dem Walde und gab sie an der Grenze auf dem gewöhnlichen Wege wohlbehalten von sich. Wie lange sie nach dieser Reise durch den Leib des frommen Mannes noch gelebt haben, davon schweigt die Legende. Aber dem h. Kilian macht diese Großmuth gegen seine Mörder alle Ehre.

Fn.

Die grosse Glocke zu St. Elisabet in Breslau.

Die Chroniken eines Ortes, zumal dessen, an dem man lebt, geben eine mannigfache Unterhaltung. Sie nennen uns alle Freuden- und Ehren- Leid- und Schandtage der frühern Bewohner unsers Aufenthalts,

halts, erinnern uns lebendig an alte Sitten und Gebräuche und erklären uns manches Gegenwärtige aus dem Vergangnen.

Wenn ich bisweilen von Hinrichtungen, Huldigungen, Friedensfesten, Baufesten u. d. in unsern Breslauischen Chroniken lese, mache ich mir das kleine Geschäft, nachzuphantasiren, wie das wohl damahls ausgesehen, was es für Eindruck gemacht, wie es das Publikum beschäftiget haben mag. Zu dergleichen Nachbildungen ist jede kleine Denkwürdigkeit ergiebig.

So fand ich jüngst, daß am 7. Julius 1507 die grosse Glocke zu St. Elisabet von Meister Georg Milden auf der Antoniengasse im Rahmhofe glücklich gegossen worden sey. Welch ein Tag für Meister Georg Milden! Kann für einen Feldherrn der erfochtene Sieg ein grösseres Fest geben, als ein glücklich vollendeter Guß dem Unternehmer einer Glocke? Ich denke mir ihn ausrufend:

Fest gemauert in der Erden,
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden,
Frisch, Gesellen! seyd zur Hand.
Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben.
Doch der Segen kommt von oben.

Und wie die weissen Blasen sprangen — und die Massen in Fluß kamen — und das Aschensalz zugeschüttet wurde — und die Pfeifen sich bräunten — und er ausrufen konnte:

Wohl! nun kann der Guß beginnen,
Schön gezacket ist der Bruch.

Doch,

Doch, bevor wirs lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!

und der Meister und alle Gesellen hintraten, ihre Mützen andächtig in der Hand haltend, während das zahlreiche umherstehende Volk still erwartend schwieg, und in das betende Vater Unser des wackern Meisters einstimmte — und er weiter sagen konnte:

In die Erd' ists aufgenommen,
Glücklich ist die Form gefüllt,
Wirds auch schön zu Tage kommen,
Daß es Fleiß und Kunst vergilt?
Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zersprang?
Ach vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen.

Aber siehe da, es ist alles wohl gerathen. Freude, ruft er aus,

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet, wie ein goldner Stern
Aus der Hülse, blank und eben,
Schält sich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz
Spielt's wie Sonnenglanz.
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrnen Bilder.

Sie war also fertig, eine der größten Glocken in Deutschland, 14 Ellen im Umfange, $\frac{1}{2}$ Elle dick und 220 Centner schwer: der Klöpfel allein 5 Cent. Ich höre sie nie tönen, ohne ein gewisses Gefühl von Ehrfurcht und Andacht.

Hoch überm niedern Erdenleben
Seht sie im blauen Himmelszelt

Die Nachbarin des Donners schweben
Und gränzen an die Sternenwelt.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Ist ihr metallner Mund geweiht,
Und täglich mit den schnellen Schwüngen
Berührt im Fluge sie die Zeit.
Dem Schicksal leiht sie ihre Zunge,
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleitet sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr erschallt,
So lehret sie, daß nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt.

Es kostete grosse Mühe und bedurfte mancherley Maschinerie, um sie auf den Thurm zu bringen. Ihre Aufschrift besagt, daß das alles unter dem Vorsteheramte eines Herrn Sebaldus Sauermann geschehen sey, und der erste, dem sie Sterbegesang tönte, war eben dieser Sebaldus Sauermann. Dergleichen Zusammentreffungen haben etwas Ueberraschendes — bey schwachen Köpfen wird es zum Aberglauben. Ueberhaupt aber treibt der Aberglaube besonders mit den Glocken sein wunderbares Spiel. Wenn zwey Stundenglocken in einer Stadt zusammenschlagen, so ist ein Unglück nahe. Oft hören Menschen von ängstlichem Gehör ein dumpfes Gesumme in der Nähe von Glocken, woraus sie sich allerley Weissagung entnehmen. Ein zufälliger Doppelschlag einer Glocke, die zu Grabe läutet, ruft einen Verwandten nach, und daß man ehedem die bösen Geister, wie die Gewitter, damit zu zerstreuen glaubte, ist bekannt.

In andern Ländern läutet man auch bey Taufen

und Hochzeiten. Bey uns wird zum Anfange des Gottesdienstes, bey gewissen Gebethen, bey Leichen und am Scheidewege des Tages geläutet, an die Rufe der Noth nicht zu gedenken. So konnte der Dichter sagen:

Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängniß bringt,
Das schlägt an die metallne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt. Fn.

Meynungen und Streiche des griechischen Philosophen Menedemus.

Unter den spätern Philosophen der sogenannten Cynischen Schule lebte in Athen ein gewisser Menedemus, von welchem die alten Schriftsteller mancherley wunderliche Dinge erzählen. Es schien mir der Mühe nicht unwerth, diese Erzählungen zu sammeln und zu einem kleinen Ganzen zu verbinden, da Menedemus und seine Freunde uns manches Gute lehren können. Behagt er den Lesern, so denke ich, nach und nach einzelne Stücke aus seiner Seelengeschichte hier mitzutheilen. Wo nicht, so mag er sich einen andern Platz zu seinen Streichen aussuchen.

* * *

Ctesibius, ein Freund des Menedem.
Margotis.

Ctesibius. Nun, so laß doch deine Wundergeschichte hören!

Margotis. Es mochte ohngefähr um die Mitternachtsstunde seyn — eine wilde, stürmische Nacht — auch Blitze machten sie schrecklich —

Ctes.

Ctes. Immer so weiter; das fängt gut an.

Marg. Ich und noch drey meiner Freunde, wir giengen, ich sage dir, ganz nüchtern, ganz besonnen um den Tempel der Demeter. — Aber du verziehst den Mund —

Ctes. Laß dich das nicht stöhren.

Marg. Auf einmahl rauschte eine Gestalt vor und um uns herum: ihr langes Gewand, so viel wir bey dem Leuchten der Blitze erkannten, schwarz, auf dem Haupte einen Arkadischen Hut mit allerley Figuren; in der Hand einen Stab; den Bart lang herab; und die ganze Gestalt ungeheuer groß —

Ctes. Und ihr?

Marg. Ich faßte Muth. Steh, rief ich, und sage, wer du bist und von wannen du kommst. Aus der Hölle, brüllte die Gestalt: ich heisse Megära. Und mit der letzten Sylbe war alles verschwunden.

Ctes. Gut, und wofür hältst du den Spuk?

Marg. Ja, — eben das, lieber Ctesibius, ist die Frage: eben das sollst du uns erklären, philosophisch erklären.

Ctes. Einer Gespenstergeschichte gegenüber macht der größte Philosoph, wobey ich wahrlich nicht an mich denke, eine erbärmliche Figur.

Marg. Aber wir waren, sag ich dir noch einmahl, völlig nüchtern, wir waren ihrer drey, wir sahen und wir hörten. Soll man zwey Sinnen zugleich nicht trauen?

Ctes. Du vertheidigst dich, ehe dich jemand angreift. Du, oder ihr, habt einen Unhold gesehn und gehört; wer leugnet das?

Marg. Du selbst, wie mir deine Miene verräth.

Ctes. Du irrst. Ja, ich sage dir: ich selbst habe diese Gestalt, wie du sie mir beschreibst, gestern gegen die Nacht zu nicht weit vom Ceramicus gesehen.

Marg. Du willst unsrer spotten.

Ctes. Sonderbare Leute! — ich sage dir noch einmahl, ich habe dieselbe Gestalt mit diesen meinen Augen gesehen.

Marg. Darf ich mich also auf dein Zeugniß berufen?

Ctes. Wo? und wozu? was soll ich dir bezeugen helfen?

Marg. Um der Götter willen! — da ist sie, wie sie mir erschien. — Halt! was willst du hier?

Die Gestalt. Sehen, was ihr treibt.

Marg. Wie bist du hier in dieß Zimmer gekommen?

Die Gest. Vorwitziger!

Marg. Greift zu, Freunde, daß wir sehen, obs ein Schatten ist oder ein Mensch.

Die Gest. Wehe dem, der mich anrührt!

Marg. Wozu willst du unser Thun kennen lernen?

Die Gest. Die Götter der Hölle wollen es wissen.

Marg. Tretet vor, es will hinaus. — Seht, da verschwand's. — Nun, Ctesibius?

Ctes. Nun, ihr Herren?

Marg. Sage, was das war.

Ctes. Ihr habt es selbst gesehn. Es sah einer Furie, wie die Mahler sie darstellen, vollkommen ähnlich.

Marg. Bloß ähnlich?

Ctes. Soll ich sagen, gleich?

Marg. Also hältst du es nicht für die Megära selbst?

Ctes.

Ctes. Und wenn ichs nun dafür hielte, was würdet ihr dabey gewinnen? Würdet ihr und die gesammten Athener darum redlicher, sparsamer, gerechter, mit einem Worte tugendhafter werden?

Marg. Wenn wir gewiß wüßten, daß es Dämonen der Unterwelt gäbe, daß sie sich um uns bekümmerten, daß sie sogar unter uns wandelten, — dann gewiß.

Ctes. Arme Leute, daß ihr nur aus Aberglauben und Furcht gut seyn wollt und könnt. — Aber, du täuschest dich wirklich. Denn sage, ist nicht der gemeine Athener von dem Daseyn solcher Wesen überzeugt, so fest überzeugt, als ob er sie mit Augen gesehen hätte? Und ist er darum im Geringsten besser, als er ohne diese Ueberzeugung seyn würde?

Marg. Aber man kann gleichwohl die Sache nicht ganz leugnen. Denke nur an den Echetläus *).

Ctes. Wie gern ihr es doch sehen würdet, wenn man euch das Daseyn eben der Gespenster zugäbe oder bewiese, vor denen ihr euch im Grunde herzlich fürchtet. Immer habt ihr eure Mährchen von Müttern und Großmüttern bey der Hand.

Marg. Die Sache hat doch aber so viel Wahrscheinliches. Sollte der grosse Raum um uns her so ganz leer seyn, sollte es keine Wesen ausser uns geben, die auch denken, aber anders, als wir?

Ctesib. Das hat nichts Unwahrscheinliches. Aber daß sie uns erscheinen sollten, uns, die wir keine Erkenntniß-Werkzeuge weiter haben, als die für die Erkennt-

*) Echetläus, eine Erscheinung, die sich in der Gestalt eines Bauers auf dem Marathonischen Schlachtfelde zeigte, mit dem Pflugschaar mehrere Feinde erschlug und dann verschwand. Sie ward in der Folge unter den Heroen verehrt.

kenntniß körperlicher mit uns homogener Wesen ausreichen, die wir alles durch die Sinne bekommen müssen, was für uns wahr seyn soll, die wir kein Ohr haben für ausserirdische Sprachen, kein Auge für nicht irdische Gestalten, keine Gedanken für eine andre Natur, als die gegenwärtige. — —

Marg. Ist das erwiesen?

Ctesib. Mich dünkt. Der einzige Beweiß vom Gegentheil wäre der, wenn Jemand wirklich alles das erführe, wozu ich dem Menschen die Empfänglichkeit abspreche. Um aber überzeugt zu werden, daß er das wirklich erfahren habe, müßte ich hinwiederum die Möglichkeit davon erkennen und zugeben. So würde mir es wenigstens nie so gut werden, daß ich an Gespenster glauben lernte.

Marg. Aber die Gestalt —

Ctesib. Stöhrt mich in meinem Unglauben gar nicht. (Wird fortgesetzt.)

Die letztere Charade: Laster. (Last, er, Ast, Aster, Aster.)
Das Räthsel: Un. Die beyden einzigen Wörter: Unschuldig, Uneigennützig. (Sollte der Herr Einsender dieses Räthsels nicht manches Wort noch übersehen haben, z. B. Unschädlich, unverdorben, untadelhaft, unverdrossen, unbestechlich, ungeheuchelt u. s. f.?)

Charade.

Einsylbig.

Mit meiner Farbe schmückt sich Wald und Flur: ein lebendiger Spiegel von dir, o Mensch, und wenn ich mich umkehre, deiner Eitelkeit natürlichstes Epitaph. .k.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Beilage zu Nro. 28.

An Väter und Mütter.

Indem ich Euch, Väter und Mütter, diese wenigen Zeilen öffentlich zueigne, so geschieht dies in keiner andern Absicht, als um Euch auf die schon bekannte für Eure Kinder höchst wichtige Angelegenheit aufmerksamer zu machen. Welchen unbeschreiblichen Jammer schon seit Jahrhunderten, und erst noch vor einigen Jahren auch in unserer Stadt, die Seuche der Kinderblattern verursacht habe, ist allgemein bekannt. Wo wäre ein väterliches, mütterliches Herz, das seine Lieben von einer so gefährlichen Duldung befreiet zu wissen, nicht innigst wünschen wird? Die bisher angewandte künstliche Einimpfung dieser Blattern konnte zwar Schmerz und Gefahr mindern: aber doch beides nicht in allen Fällen verhüten. Es ist daher unverkennbare Wohlthat einer hohen Vorsicht, daß sie es der Nachforschung menschenfreundlicher Aerzte endlich hat gelingen lassen, ein Mittel zu entdecken, dessen Anwendung auch nicht im geringsten schmerzhaft oder gefährlich ist, und doch eine sichere Schutzwehr gegen jene so mörderische Kinderkrankheit seyn dürfte. Dies Mittel ist nun kein anderes, als die Einimpfung mit den Kuhpocken oder englischen Blattern. Schon sind Kindern zu vielen Tausenden in England, Deutschland und andern Ländern diese Pokken eingeimpft worden, und an allen, so wie an den vielen hunderten in unserer Stadt, hat sich die Erfahrung bestätigt, daß sie bis jetzt von den Kinderblattern auf keinem Wege angesteckt werden könnten. Wie viele Thränen des Danks zur Vorsicht werden nicht in den Augen zärtlich liebender Eltern Zeuge ih-

rer

rer Freude über die Sicherung und Rettung ihrer Lieblinge gewesen seyn!

Diese Erfahrung, die öffentlichen Zeugnisse, und glaubwürdige Versicherungen berühmter Aerzte unserer Stadt, die, vom edelsten Vatergefühl belebt, ihre eigene Kinder mit diesen Pocken eingeimpft haben, würde vielleicht eine allgemeine Empfehlung dieses so wohlthätigen Sicherungs-Mittels geworden seyn, wenn nicht Mangel an nöthiger Einsicht, od. unzeitige Bedenklichkeit noch bey sehr vielen Eltern Hinderniß des weiteren Fortgangs dieser so äußerst wichtigen Angelegenheit geblieben wäre. Nach der genauesten Prüfung, und durch eigene mannigfaltige Erfahrung auf das augenscheinlichste davon überzeugt, daß Kinder, welche die Kuhpocken gehabt hatten, auch im gefährlichsten und fortdaurenden Umgange mit würklichen Blatterkinkindern, nicht angesteckt wurden, sondern gesund und heiter blieben, kann ich mich nun nicht enthalten, zum Vortheil der guten Sache zu sprechen, und Eltern, deren Kinder noch nicht geblattert haben, zum Gebrauch dieses so leichten und nicht mit der geringsten Gefahr verbundenen Mittels öffentlich aufzufordern.

Nicht Eigennutz, oder eine andere unlautere Absicht, sondern nur das Zutrauen, welches ich mir bey vielen unter Euch schon erworben zu haben schmeichle; die Wichtigkeit und Zuverläßigkeit der Sache selbst; der innige Wunsch, etwas zur Minderung Eurer Sorgen beizutragen, und endlich der besondere Umstand, daß die Blatterseuche immer allgemeiner und fürchterlicher zu werden anfängt, sind die dringende Veranlassung zu diesem Aufruf.

Ich beschwöre Euch also bei Eurer väterlichen und mütterlichen Liebe, um Eurer eigenen Ruh, und

um

um des Lebens und der Gesundheit Eurer Kinder willen, laßt Euch keine Bedenklichkeit vom Gebrauche dieses so bewährten Schutzmittels bei Euren Kindern abhalten, wobei Ihr weder Duldung von Schmerzen, oder Kostenaufwand, noch irgend eine Gefahr zu fürchten habt, und doch Eure Kinder vor unsäglichen Schmerzen, ja vor tödtlichen Gefahren sichert. Folgt dem so sichtbaren Winke der Vorsicht, die Eure Thränen und die Thränen Eurer Kinder mindern will, und eilt ohne Verzug, Eure Kinder zu sichern, ehe die nun immer gefährlicher werdende Blatterseuche auch sie ergreift, und entweder aus Euren Armen reißt oder sie vielleicht siech, elend und ungestaltet macht. Ihr sucht ja in andern minder gefährlichen Krankheiten den Rath der Verständigen; wollet Ihr denn in diesem weit wichtigeren Falle nicht die Stimme der Vernunft, Erfahrung und Menschenliebe achten, wenn sie so zuverläßig zu Euren Herzen spricht? Ach! untröstlich würdet Ihr an den Gräbern Eurer Lieblinge einst weinen, wenn Euch der Gedanke beunruhigte: Auch unsere Kinder könnten wie andere gerettet noch unsere Freude seyn, wenn wir den Rath der Verstäņdigen befolgt hätten.

Zwar wissen es meine Mitbürger ohnehin, daß ich von unbemittelten Kranken nie die mindeste Vergeltung für meine ärztliche Pflege, Bemühung und Arzeneien angenommen habe; aber um diese gute Sache, die von einem so großen Einfluß auf die Ruhe der Eltern und das Glück der Kinder ist, desto thätiger zu befördern, erbiete ich mich zugleich öffentlich, wie es bereits ohnlängst mehrere meiner verdienstvollen und verehrungswürdigen Amts-Brüder hieselbst gethan haben, jedes Kind, das man zu mir bringen wird, ohnentgeldlich zu inoculiren, und demselben

die

die dabei etwanige erforderliche ärztliche Pflege angedeihen zu lassen.

Schlüßlich bemerke ich noch, daß diese Einimpfung mit den Kuhpocken unter allen Umständen bei zarten, ja sogar bei neugebornen Kindern, eben so als bei Erwachsenen, ohne irgend eine Gefahr und besondere Schmerzen und üble Zufälle angewendet werden kann; daß sie nur durch ein paar kaum sichtbare Stiche am Oberarme mit einem fast nadelspitzigen kleinen Instrument geschieht, und daß während dem Verlauf der Pocken bei sonst gesunden Kindern weder Arzeney noch besondere Pflege nöthig ist.

Und so erwarte ich denn von Euch, lieben Mitbürger, daß Ihr es als wichtige Herzensangelegenheit und als Pflicht erkennen werdet, mit williger Entschließung Eure noch blatterfähigen Kinder durch die empfohlne Kuhpocken-Impfung von dem zu fürchtenden Jammer zu befreien, und dadurch mit mir und so vielen andern achtungswürdigen Aerzten unserer Stadt dahin mitzuwirken, daß der gegenwärtig Gefahr drohenden Blatterseuche entgegengearbeitet, und nach und nach dies fürchterliche Uebel vielleicht ganz ausgerottet werde. Kinder und Kindes-Kinder werden spät noch mit dankbarer Rührung bekennen müssen, daß sie das Glück, dies Uebel nicht mehr fürchten zu dürfen, Eurer vernünftigen Entschließung und Eurer Liebe mit zu danken haben. Breslau, den 3ten Julius 1801.

D. Pulvermacher,
ausübender Arzt hieselbst.



Trebnitz